Gareon

Von Morwen

Inhaltsverzeichnis

Prolog: Prolog 2
Kapitel 1: Fluchtgedanken 6
Kapitel 2: Der merkwürdige Fremde 10
Kapitel 3: Über Drachen 14
Kapitel 4: Das Wesen der Magie 18
Kapitel 5: Der Plan 22
Kapitel 6: Flucht 1 27
Kapitel 7: Flucht 2 32

Prolog: Prolog

Titel: Gareon
Kapitel: 1/?
Fandom: Eigene Serie (Yes! ^^y)
Autor: Morwen (MorwenEledhwen@gmx.de)
Genre: Fantasie
Warnungen: die üblichen ^^ - düster; gewalttätig; mit viel beissendem Sarkasmus seitens Gareon; wahrscheinlich diesmal KEIN shonen-ai, ich kann aber für nix garantieren... (hö, hö... ^^)
Kommentar: Mal wieder eine Geschichte meinerseits (und mal wieder eine Geschichte, für die ich meine anderen Stories vernachlässige ... Ôo" Bringt mich bitte nicht um!)
Rechte: Alle Figuren, Orte und Begebenheiten, die in diesem und den folgenden Kapiteln beschrieben werden, gehören nur mir allein. Wer sie sich für eigene Projekte ausleihen möchte, kann mich gerne fragen.
Ich wollte schon immer mal eine solche Geschichte schreiben, vielleicht liegt es im Moment auch daran, dass ich so von "Pitch Black" und "Riddick" fasziniert bin. ^^ Die Welt, in der Gareons Geschichte spielt, heißt Thuria, und es ist nicht das erste Mal, dass ich eine Geschichte über sie schreibe. Es ist eine fantastische mittelalterliche Welt, in der es viele seltsame Wesen und auch Magie gibt. "Gareon" soll nur eine der vielen Geschichten sein, die darin spielen - und die erste, die ich veröffentliche. Die einzelnen Kapitel werden wahrscheinlich kurz ausfallen, so komme ich öfter zum Schreiben (versuche ich jedenfalls, mir einzureden ^^).
Okay, erst mal genug geredet, ich wünsche euch viel Spaß beim Lesen. ^^
Über Kommentare und Kritiken jeglicher Art würde ich mich sehr freuen.

Prolog

"Hey, wach auf!"

Träge öffnete ich meine Augen einen Spalt breit - nur um sie gleich darauf wieder zu schließen. Es war nur schwaches Kerzenlicht, dass die Zelle erhellte, doch allein diese flackernde Flamme gab mir das Gefühl, fast zu erblinden.

Wann hatte ich das letzte Mal meine Augen geöffnet? War es Monate her, Jahre? Ich wusste es nicht mehr. In der ewigen Finsternis des Schwarzen Turms hatte ich sie nie brauchen können. Wieso also die Augen benutzen, es bedeutete nur einen unnötigen Kraftaufwand. Und wenn ich sie geschlossen hielt, konnte ich mich mehr auf mein Gehör konzentrieren, es trainieren. Wenigstens einen Vorteil musste ich ja aus der ganzen unangenehmen Sache schlagen...

Ich pfiff leise, was mir durch meine aufgesprungenen, trockenen Lippen kaum gelingen wollte. Die Augen hielt ich dabei noch immer geschlossen und konzentrierte

mich allein auf meine Ohren. Die Zelle, in der ich saß, war rund und maß kaum zwei Meter im Durchmesser, dennoch genügte der schwache Widerhall des Pfiffes um mir klarzumachen, dass der Wächter, der gerade eben zu mir gesprochen hatte, etwa eine Armeslänge vor mir stand.

Erneut zwang ich mich, die Lider zu heben, und dieses Mal stach das Licht nicht mehr ganz so schmerzhaft in meine Augen. Ich sah, dass ich mich in der Einschätzung der Entfernung nicht geirrt hatte, und konnte mir ein zufriedenes Lächeln nicht verkneifen. Also waren meine langen Übungen in der Dunkelheit nicht ganz erfolglos gewesen...

"Was grinst du so, du Bastard!"

Er kam einen Schritt näher und trat mir mit voller Wucht in den Bauch. Ich krümmte mich angemessen, wenngleich mir die Ketten, die mich an die Wand fesselten, kaum den nötigen Freiraum dafür gaben. Doch trotz des heftigen Schmerzes kam kein Laut über meine Lippen. Die Genugtuung wollte ich diesem verfluchten Hurensohn dann doch nicht gönnen.

Der Wächter kam nun noch näher und packte mich hart am Kinn.

"Sieh mich gefälligst an, wenn ich mit dir rede!" sagte er mit einiger Wut auf meine Reaktion, die ich entgegen seiner Erwartungen zeigte.

Was denn, sollte ich etwa jaulen wie ein Welpe?

Ich überlegte, ob ich mit "Verpiss dich!" antworten sollte, aber da ich im Moment der Unterlegene von uns beiden war, wäre das vielleicht keine so gute Idee gewesen. Auch "Wie war der Dienst?" erschien mir nicht ganz angemessen. Nach einer langen Nacht neigten Typen wie er zu sehr, sehr schlechter Laune...

Also beließ ich es bei einem Blick, der ihn hoffentlich tötete. Was leider nicht der Fall war. Meine mentalen Fähigkeiten hätten vielleicht dafür gereicht, wenn ich mich in einem besseren Zustand befunden hätte - und wenn mehr Licht da gewesen wäre. Doch es erfüllte mich mit Zufriedenheit, als er kurz das Gesicht verzog, so als ob ihn plötzliche Kopfschmerzen plagen würden. Hatte ich meine Kräfte nach all dieser Zeit also doch noch nicht ganz verloren...

Die Kerzenflamme tat meinen Augen nun kaum noch weh. Mein Erstaunen darüber, wie schnell ich mich nach der langen Dunkelheit wieder an das Licht gewöhnt hatte, ließ jedoch schnell nach. Meine Neugier war wieder mit meiner Sehfähigkeit erwacht, und ich musterte den Mann vor mir eingehend.

Er war keine Schönheit, mit seinem vernarbten Gesicht und den verwachsenen Augenbrauen, mal ganz abgesehen von den schiefen, gelblich braunen Zähnen. Der Kopf wirkte klein und gedrungen, und erinnerte mich ein wenig an den eines Affen. Er trug einen Lederhelm und das obligatorische schwarze Kettenhemd der Wächter des Turms. Das Hemd, das er darüber trug, war dunkelblau und ohne Abzeichen - er war also nur ein einfacher, unbedeutender Soldat. Was jedoch nichts daran änderte, dass

im Moment mein Leben in seinen Händen lag.

Auch er betrachtete mich mit zusammengekniffenen Augen in dem flackernden Licht. Mir wurde klar, dass ich wahrscheinlich kein besseres Bild bot, als er: verfilzte, schwarze Locken, die mir wie eine Matte über die Schultern hängen mussten, ein verlauster Bart in dem selben Zustand und übelriechende Kleidung, einst feinstes Leder, die vor Dreck alleine stehen könnte, würde ich sie jetzt ausziehen.

Das alles überflog er kurz mit einem Blick, nur um dann meine Augen zu fixieren. Für einen Augenblick weiteten sich seine Pupillen, bevor er die Lider zu noch schmaleren Schlitzen schloss und mich nun mit Abscheu betrachtete.

Ich kannte diesen Blick, und ich hasste ihn. Obwohl man meinen könnte, dass ich mich schon langsam daran gewöhnt haben müsste. Doch an diesen Gesichtsausdruck konnte ich mich einfach nicht gewöhnen.
Wieso er mich mit soviel Verachtung ansah?

Nun, mein rechtes Auge war tiefschwarz, dass andere von einem intensiven Grün.

Ich gebe zu, dass ich meine Augen oft verflucht habe. In den Ländern Thurias galt es als schlechtes Omen, wenn Kinder mit so gravierenden Makeln geboren wurden. Verschiedenfarbige Augen waren dabei noch nicht einmal das Schlimmste. Gut sichtbare Muttermale, zum Beispiel im Gesicht oder auf den Händen, die größer als eine Kupfermünze waren, wurden als große Unglücksbringer gedeutet. Und sollte das Kind sogar mehr oder weniger Körperteile als gewohnt haben, blieb es selten länger als einen Tag am Leben.

Ich hatte das Glück, nicht von meiner Mutter erwürgt oder erstickt worden zu sein, doch einen großen Gefallen hat sie mir damit nicht getan. Andersartigen wie mir bringt man in den großen Seereichen, hier im Westen Thurias, keine große Liebe entgegen. Und ich glaube nicht, dass es beim Rest der Welt anders aussieht. Die einzige Möglichkeit, sich hier zu etablieren, ist, Arbeiten zu tun, die sonst niemand machen will. Damit man wenigstens ansatzweise das Gefühl bekommt, von irgendwem gebraucht zu werden...

Ich suchte mir also einen solchen Job und wurde Auftragskiller. Und hätte ich nicht einen sehr dummen Fehler begangen, wäre ich jetzt nicht hier. Wie so oft war der Name dieses Fehlers "Vertrauen".

Doch ich schweife ab.

Sein Erstaunen hielt nicht lange an, und er trat wieder einige Schritte zurück. Unwillkürlich atmete ich auf - seine Nähe war nicht sehr angenehm gewesen. Mal abgesehen davon, dass er nicht besonders gut roch...
Er nahm eine offizielle Haltung an und stand stockgerade im Türrahmen. Wenn er damit ernsthaft versuchte, Würde auszustrahlen, dann würde ich seinen Helm fressen.

"Gareon Zhares, auch der dunkle Jäger genannt-"

Schon bei den ersten Worten verleierte ich die Augen. Wie ich solche Ansprachen hasste!

"-das hohe Gericht hat Euren Fall bearbeitet-"

Na, das war ja mal was Neues! Und ich hatte gedacht, ich müsste noch zwanzig Jahre sitzen, bis sie sich meinem Verbrechen widmeten...

"Komm zum Punkt, Junge!" unterbrach ich ihn ungeduldig.

Okay, das war keine gute Idee gewesen. Sofort hielt er inne und verpasste mir einen weiteren Tritt mit einem seiner schweren Lederstiefel. Doch ich biss nur die Zähne aufeinander, verfluchte mich innerlich für meine Dummheit und wartete, bis er fortfuhr.

Dass sich das Gericht bereits mit meinem Fall beschäftigt hat, war allerdings wirklich etwas ungewöhnlich. Im Schwarzen Turm kam es oft vor, dass die Insassen starben, bevor das Urteil über sie gefällt wurde. Wollten sie mich etwa schnell loswerden?

"Das hohe Gericht hat Euren Fall bearbeitet", wiederholte er gedehnt und ich hätte ihn allein dafür umbringen können, wären nicht meine Hände und Füße angekettet gewesen, "und ist zu einem Urteil gekommen."

WAS? Ich spürte förmlich, wie sich meine Augen weiteten.

"In drei Tagen werdet Ihr hingerichtet."

Prolog Ende

Kapitel 1: Fluchtgedanken

Kommentar: *reingeschlichen kommt* Nun also das erste Kapitel von "Gareon". Ich möchte Sadira ganz herzlich für ihren Kommentar danken! *wuschel* ^^ Ich glaube, du bist die einzige Person, die das hier liest... Deshalb möchte ich dieses Kapitel dir widmen, die du immer so konstruktiv meine schreiberischen Verbrechen kritisierst *gg* Ich hoffe, es sagt dir zu. ^^
Zum Kapitel: Für den jungen Mann wird die Zeit langsam knapp und nun soll er auch noch in eine andere Zelle verlegt werden...
Feedback ist wie immer erwünscht. ^^

Kapitel 1 - Fluchtgedanken

// "Das hohe Gericht hat Euren Fall bearbeitet", wiederholte er gedehnt und ich hätte ihn allein dafür umbringen können, wären nicht meine Hände und Füße angekettet gewesen, "und ist zu einem Urteil gekommen."

WAS? Ich spürte förmlich, wie sich meine Augen weiteten.

In drei Tagen werdet ihr hingerichtet. //

Ich musste ihn bei dieser Aussage angestarrt haben, wie ein Idiot, denn ein gemeines Grinsen trat auf sein Gesicht.

"Ich werde-"

"-verrecken, genau. Erst wird man dich foltern, und dann..."

Er ließ den Satz unvollendet, doch seine bösartigen Gedanken spiegelten sich deutlich in dem hämischen Grinsen und den vielsagenden Gesten wider. Ein Schaudern durchlief mich. Meine Kerkertür war zwar sehr dick, doch manchmal konnte ich die Schreie der Sterbenden sogar hier drinnen hören.

Trotz des fast lähmenden Entsetzens über seine Worte fiel mir auf, dass er mich wieder duzte. Auf welche sinnlosen Details man doch manchmal achtete...

Stumm senkte ich den Kopf und schloss die Augen. Ich hatte erwartet, dass sich mein Prozess einige Jahre hinziehen würde, doch dass er bereits abgeschlossen war... Wer hätte das gedacht? Jetzt blieben mir nur noch drei Tage Zeit, um mir einen Fluchtplan zu überlegen. Und das war verflucht wenig... Mal abgesehen davon, dass mir in den vergangenen Jahren absolut keine Möglichkeit eingefallen war, wie ich diesem Kerker

entfliehen konnte.

Nicht umsonst war der Schwarze Turm als ausbruchsicherstes Gefängnis in ganz Thuria bekannt. Was allerdings nicht bedeutete, dass es tatsächlich noch niemandem gelungen war, hier rauszukommen... Ich glaube, in den vergangenen 300 Jahren ist das insgesamt viermal geschehen. Auch wenn diese Zahl recht entmutigend ist - es ist immerhin möglich, und das ist doch schon mal was, oder?

Bleib ruhig, dachte ich im Stillen. Dir fällt schon noch was ein.
Nun gut, das war leichter gedacht, als getan... Selbst meine ausgemergelten Handgelenke in den Eisenketten zitterten.
Nein! Ich biss mir hart auf die Unterlippe und der Schmerz brachte mich wieder zu halbwegs klarem Verstand. Verfall jetzt bloß nicht in Panik! Du bist doch ein Profi, also reiß dich verdammt nochmal zusammen!

Mein stilles Gebet schien zu helfen, denn nach einer Weile beruhigte sich mein Körper wieder und das Zittern stellte sich ein. Ich war kein naiver Optimist, der alles in Rosa und Blümchenblau sah, und mir war sehr wohl klar, dass meine Chancen, hier lebendig rauszukommen, äußerst schlecht standen. Doch wenigstens hatte sich wieder mein kühler, berechnender Verstand eingeschaltet, und der hatte mich noch nie im Stich gelassen. Ich würde es schon packen, irgendwie. Und ich hatte schon eine Idee...

Mit betonter Ruhe sah ich auf. "Krieg ich wenigstens eine Henkersmahlzeit?"

Für einen Moment sah er mich verdutzt an, dann begann er zu grölen, als hätte ich einen guten Witz gerissen. Er lachte, bis Tränen aus seinen Augenwinkeln rannen und er sich an der Wand abstützen musste.

Geduldig wartete ich, bis er sich wieder halbwegs beruhigt hatte.
"War das jetzt ein "Ja" oder ein "Nein"?" fragte ich spöttisch.

"Hm..." Er wischte sich mit einem Hemdärmel die Augen trocken, bevor er mich wieder ansah. "Du bist vielleicht ein Spaßvogel..." Er kicherte. "Aber fragen könnte ich unseren Kantinenchef schon. Vielleicht kocht er dir ja wirklich was, wenn er gute Laune hat..."

Oha. Das Essen für die Soldaten hier musste ja WIRKLICH gut sein. Aber es ging mir ja nicht nur um eine kulinarische Abwechslung...

Dann stellte der Wachmann die Frage, von der ich gehofft hatte, dass sie kommen würde.
"Soll es denn etwas Besonderes sein?"

"Ich hätte nichts gegen Schweinshaxe einzuwenden", sagte ich kühn.

Er sah mich an, als hätte ich ihm eben erzählt, dass der Himmel gelb-grün gepunktet war. Also bekamen anscheinend nicht einmal die Wachen hier ein solches Essen vorgesetzt. Arme Kerle. Fast konnten sie einem leid tun. Aber nur fast.

Keine Schweinshaxe zu bekommen war denkbar schlecht. Also musste ich mir was anderes einfallen lassen...

"So weit kommt's noch!" meinte der Wächter zähnefletschend. "Du kannst froh sein, wenn du Haferschleim bekommst!"

Oh nein, bitte nicht! Das bekam ich doch eh schon jeden Tag...

Er drehte sich um und streckte seine Hand bereits nach der schweren Eisenklinke meiner Gefängnistür aus, als ihm etwas einzufallen schien und er sich noch einmal zu mir umdrehte.

"Ach ja, eine gute Nachricht hätte ich vielleicht noch für dich."

Ich spitzte die Ohren.

"Für die nächsten drei Tage wirst du in eine Zelle weiter oben verlegt. Ist näher an deinem Hinrichtungsort und spart deinem Folterer den weiten Weg hier runter. Und wenn du ganz besonders viel Glück hast, kannst du vor deinem Tod noch einmal den Nachthimmel sehen."

Mit diesen Worten verschwand er, selbstverständlich nicht ohne die Tür sorgfältig hinter sich abzuschließen. Ich saß wieder alleine in tiefster Dunkelheit.

Und ich begann zu grübeln.

Ich zermarterte mir schier das Hirn, doch nach etwa zwei Stunden - vielleicht waren es auch mehr, ich hatte mein Gefühl für Zeit hier unten schon vor Jahren verloren - gab ich schließlich auf. Die verschiedensten Möglichkeiten war ich durchgegangen, doch eine brauchbare war nicht dabei: in allen Fällen brauchte ich Licht, sonst konnte ich keine Magie wirken. Denn bei Transporten und Verlegungen wurden den Gefangenen immer die Augen verbunden. Und wenn ich das Licht nicht sehen konnte, konnte ich meine Magie nicht anwenden. So einfach war das.
(Natürlich ist das nicht bei allen Magiebegabten so. Menschen mit großen, magischen Kräften sind durchaus in der Lage, bei Anwesenheit von Licht auch mit geschlossenen Augen zu zaubern. Doch ich gehörte leider nicht dazu. Vielleicht, weil mir einfach die Fantasie dazu fehlte, was weiß ich...)

Mir die Binde von den Augen zu reißen, um Licht zum Ausüben meiner Magie zu haben, war leider auch nicht möglich. Die Hand- und Fußgelenke der Gefangenen waren jeweils mit starren Eisenstäben verbunden, und eine weitere Stange verband diese Stäbe wiederum miteinander. Das hatte mehrere Vorteile: Der Gefangene war zu kleinen Schritten gezwungen, und sollte er versuchen, wegzulaufen, würde er sehr schnell auf der Nase landen. Außerdem war es ihm nicht möglich, die Arme zu heben, ohne sich dabei die eigenen Beine wegzureißen.
Gemeine Sache, oder? Im Laufe der Zeit hat das Gefängnispersonal definitiv zu viel Langeweile und eine erstaunliche Menge an Kreativität gehabt...

Beim Transport also konnte ich schon einmal nicht fliehen. Blieb nur die Zelle, in die ich verlegt werden sollte. Ich bezweifelte, dass es dort ebenfalls Licht gab. Menschen, die so wie ich ein wenig Magie beherrschten, waren immer auf Sonnenlicht oder - als Ersatz - den Schein von Feuer angewiesen. Genauso, wie das Volk der Älteren vor langer Zeit das Sternenlicht gebraucht haben soll, um Zauber wirken zu können.

Doch wie dem auch sein mochte, mir fiel einfach keine Lösung ein.

Und in dem Moment, als ich kapitulierte, öffnete sich die Kerkertür erneut. Wieder wurde ich geblendet, als das helle Licht einer Fackel meine Zelle in einen flackernden Schein tauchte. Und bevor ich mich auch nur halbwegs an das Licht gewöhnt hatte, kam eine stämmige Gestalt auf mich zugestürmt und hieb fest gegen meine Schläfe.

Ich verlor sofort das Bewußtsein.

Ende Kapitel 1

Kapitel 2: Der merkwürdige Fremde

Kommentar: Nun also Kapitel 2... ^^ Und soviel Feedback! *Sadi und Sabu in die Arme nimmt und nen dicken Schmatzer gibt* Ich hoffe, ihr bleibt noch länger dabei... Ich habe nämlich nicht vor, so schnell aufzuhören... *gg*
Widmung: Für Sadira und Saburina. (Ihr habt es ja so gewollt! *fg*)
Zum Kapitel: Gareon ist nicht länger alleine... Aber WAS für ein Wesen ist sein seltsamer Gesprächspartner?

Kapitel 2 - Der merkwürdige Fremde

// Und in dem Moment, als ich kapitulierte, öffnete sich die Kerkertür erneut. Wieder wurde ich geblendet, als das helle Licht einer Fackel meine Zelle in einen flackernden Schein tauchte. Und bevor ich mich auch nur halbwegs an das Licht gewöhnt hatte, kam eine stämmige Gestalt auf mich zugestürmt und hieb fest gegen meine Schläfe.

Ich verlor sofort das Bewußtsein. //

Als ich wieder zu mir kam, war man gerade dabei, meine Handgelenke in schwere, in der Steinwand fest verankerte Eisenketten zu schließen. Meine Fußgelenke waren bereits in Ketten gelegt worden. Und bemerkte beinahe sofort, wie deutlich wärmere und weniger feuchte Luft die nackte Haut meiner Arme und Beine streifte. Luft, wie sie normalerweise in den oberen Regionen hoher Gebäude vorkam. Also war mein Transport bereits beendet.
Verdammt.

Unter hämmernden Kopfschmerzen öffnete ich meine Augen. Der Typ von vorhin konnte wirklich fest zuschlagen, das musste ich ihm lassen. Normalerweise war es nicht so einfach, mich ins Reich der Träume zu befördern. Im ersten Augenblick sah ich nichts, bis mir jemand auf unsanfte Art einen dunklen Sack vom Kopf riss. Ich hustete trocken und spuckte ein paar Fasern aus, die sich während meines Transports von dem rauhen Stoff gelöst hatten.

"Hey, der Bastard ist wieder wach!"

Ich sah auf und suchte nach der Quelle dieser wirklich nicht sehr freundlichen Äußerung. Im Schein einiger Kerzen sah ich den Wächter, der mich heute bereits schon so unangenehm geblendet hatte, neben mir stehen. Er ließ eben gerade von meinen Handgelenken ab und trat einige Schritte zurück neben einen etwas kleineren Wachhabenden, der in jeder Hand eine Kerze hielt und mich misstrauisch beäugte. Ich erkannte ihn als denjenigen wieder, dem ich meine Bewusstlosigkeit zu verdanken

hatte. Und er musste es auch gewesen sein, der eben gesprochen hatte, da ich sonst niemanden weiter erblickte.

"Der dunkle Jäger sitzt im Schwarzen Turm... Welche Ironie des Schicksals", meinte er spöttisch. "Wie lange ist es eigentlich schon her, seitdem du deine Freiheit bei dieser... unangenehmen Sache eingebüßt hast? Vier Jahre...? Und in drei Tagen wird deine bedauernswerte Existenz endlich vorüber sein."

Er spuckte verächtlich auf den Boden und kam zwei Schritte auf mich zu. Dann blieb er stehen, gerade weit genug entfernt, dass ich ihn nicht treffen konnte, sollte ich versuchen, nach ihm zu schlagen - was ich mir im Augenblick aufs Sehnlichste wünschte. Hass durchlief meine Adern wie heißes Öl, Hass auf diesen Mann, der es wagte, sich über mich lustig zu machen, ohne zu wissen, wie es war, ein Leben ausgeschlossen von der Gesellschaft zu führen. Ohne zu wissen, wie es war, seit frühester Kindheit mit verächtlichen Blicken betrachtet, und für seine Andersartigkeit gedemütigt und geschlagen worden zu sein.
Was wusste er denn schon!

Ich hing an meinem Leben, sehr sogar, denn es war das einzige, was ich noch besaß. Auch wenn es sonst niemanden gab, dem an mir lag... Nicht mehr. Schon lange nicht mehr...
Doch ich würde bis zu meinem letzten Atemzug darum kämpfen.

Er schien meinen wortlosen Hass zu sehen, denn sein Grinsen wurde breiter. Er lachte mich aus, lachte über meine Hilflosigkeit und meine Wut, dann verließ er zusammen mit dem anderen Wächter die Zelle und ließ mich in tiefster Dunkelheit zurück.

Ich sackte an der Wand zusammen, nachdem ich das irgendwie endgültig klingende Einrasten des Schlosses vernommen hatte. Lange stand ich da und presste meine Wange an den kühlen Stein, bis sich meine Gemüt beruhigt hatte und die Wellen meines Zorns nicht mehr ganz so hoch schlugen. Dann glitt ich an der Mauer hinab und legte erschöpft den Kopf auf meine angezogenen Knie, während die Ketten meine Handgelenke weiterhin nach oben zogen. Es war keine sehr bequeme Haltung, doch nach einer Weile fielen mir die Augen zu.

Ich musste geschlafen haben, denn als ich wieder erwachte, war ich nicht mehr allein in meiner Zelle. Ich konnte die Atemzüge des anderen nicht hören, und er gab auch keine anderen Geräusche von sich, die ihn verraten hätten, dennoch konnte ich seine Präsenz spüren. Dies ist eine der unerklärlichen Eigenschaften, mit der jeder Mensch von Natur ausgestattet ist (die meisten jedenfalls). Es ähnelt dem unangenehmen Gefühl, das man hat, wenn einem jemand in den Rücken starrt.

Ich schloss meine Augen und pfiff. Die Zelle mass gut vier Meter im Durchmesser, war also doppelt so groß, wie die letzte, in der ich mich befunden hatte. Der Fremde befand sich zu meiner Linken, etwa zwei Armeslängen von mir entfernt, gerade außerhalb meiner Reichweite.

Ob er schlief?
Ich räusperte mich und fragte dann leise: "Wer ist da?"

Für einen langen Augenblick geschah gar nichts, und ich wollte meine Frage gerade etwas lauter wiederholen, als eine fremdartig klingende, flüsternde Stimme antwortete.

"Kartanoquentis", raunte es (Er? Sie? Was zum Teufel befand sich da eigentlich mit mir in der Zelle?!), als hätte es schon lange nicht mehr gesprochen, und müsste sich erst wieder an den Geschmack der Worte auf seiner Zunge gewöhnen. "Amalon Brydano Zenna."

Ich verstand kein Wort.
Also musste es, was auch immer es war, aus einem weit entfernten Teil Thurias stammen, denn diese Sprache war mir nicht bekannt. Und ich konnte gut ein halbes Dutzend Dialekte und Sprachen dieser Welt fließend sprechen und fast doppelt so viele verstehen... Doch was war es? Ich versuchte es noch einmal, und bemühte mich, langsam und deutlich zu sprechen.

"Ich verstehe euch nicht", sagte ich. "Woher kommt ihr? Wer seid ihr?"

Wieder Stille. Dann eine Antwort, diesmal etwas lauter als zuvor, so dass es mir endlich gelang, den fremden Gefangenen als männlich einzustufen.

"Das war mein Name, Menschenkind", sagte er leise, und seine Worte ließen mich leicht schaudern.

Menschenkind? WAS hatte man nur hier mit mir eingesperrt? Menschlich schien es jedenfalls nicht zu sein... Ich legte mir sorgfältig meine Worte zurecht, bevor ich fortfuhr.

"Dann erlaubt mir bitte eine Frage: woher stammt ihr, Kar-" Wie war nochmal sein Name? Hoffentlich machte ich jetzt keinen Fehler - aber dieser Name war entschieden zu lang. "... Kartis?" endete ich schließlich und hoffte, dass er diese Abkürzung nicht als Beleidigung empfand.

Ein abfälliges Schnauben erklang und Ketten klirrten leise, doch er antwortete mir.

"Mein Geschlecht stammt aus dem Südland Akyartha, dem Land der feurigen Seen."

Ich zog scharf die Luft ein. Das konnte doch nicht... Ich meine, es wäre zwar möglich, aber SO dermaßen unwahrscheinlich, dass es schon wieder unmöglich war... Jedenfalls in diesem Jahrhundert... Sogar in diesem Jahrtausend...

"Ihr seid ... ein Drache?", wisperte ich.

"Ja", antwortete er leise.

Ende Kapitel 2

Kapitel 3: Über Drachen

Kommentar: Kapitel 3 ... Wow, ich schaffe es doch tatsächlich, die Dinger regelmäßig zu bringen ^^ NOCH... ^^" Da ich gerade in meiner Klausur- und Prüfungsphase bin (die bis Januar (!) anhält), wird es mir in den nächsten Wochen und Monaten ein wenig an Zeit mangeln. Aber ich bin optimistisch, was den Fortgang der Geschichte betrifft. ^^
Widmung: Sadi und Sabu! ^____^ Außerdem will ich bastard69 grüßen (schön, dass dir die Geschichte gefällt! *gg*).
Zur Geschichte: Öhm... *am Kopf kratzt* In diesem und dem nächsten Teil folgt nun ein wenig Magietheorie. Wer nicht mehr durchsehen sollte, melde sich bitte. ^^ (Ja, ich gebe zu, ich hätte es mir vielleicht ein wenig einfacher machen können...-_-' Aber ich wollte mal was gänzlich anderes ausprobieren...)

Kapitel 3 - Über Drachen

// Ich zog scharf die Luft ein. Das konnte doch nicht... Ich meine, es wäre zwar möglich, aber SO dermaßen unwahrscheinlich, dass es schon wieder unmöglich war... Jedenfalls in diesem Jahrhundert... Sogar in diesem Jahrtausend...

"Ihr seid ... ein Drache?", wisperte ich.

"Ja", antwortete er leise. //

Es war still geworden in der Zelle. Nachdem ich das wahre Wesen meines Mitgefangenen ergründet hatte, hatten wir kaum ein Wort mehr miteinander gewechselt. Wobei ich allerdings hinzufügen muss, dass Kartis, wie ich ihn nun für mich nannte, nicht sehr gesprächig war. Viel mehr als seinen Namen und seine Herkunft hatte ich nicht von ihm erfahren können. Ehrlich gesagt wusste ich auch nicht, worüber ich mich mit einem Drachen unterhalten sollte. (Schon seltsam - jahrelang war man einsam in einer Zelle gefangen und wenn dann plötzlich jemand da war, fehlten einem doch glatt die Worte...)

Ich hatte in meinem Leben viele Legenden über die Drachen des Südlandes gehört, über ihre Wildheit und über Ritter, die ausgezogen waren und mit dem Kopf eines Drachen heimkehrten. Doch alle diese Legenden waren uralt; sie waren es schon gewesen, als die großen Städte des Westens noch kleine Ortschaften waren. Die Südlande waren schon damals nur schwach besiedelt gewesen, und auch heute lebten kaum mehr Menschen dort. Die Hitze und die heißen Gase, die die Feuerseen verströmten, waren nicht der geeignete Lebensraum für den Menschen.

Doch Drachen... Ab und zu überquerte ein einzelner Wanderer die dampfenden Lavaströme über unbefestigte Pfade, doch seit langer Zeit wurde nicht mehr von Drachen in dieser Gegend berichtet. Was aber scheinbar nicht bedeuten musste, dass es sie nicht gab... Und wenn sie sich nur zurückgezogen hatten von den Menschen, in unerreichbarere Gefilde...? Verdenken konnte ich es ihnen nicht. Wir Menschen würden, wenn wir von ihrer Existenz wüssten, nur die letzten von ihnen ausrotten...
So gesehen ging es diesem Drachen nicht anders als mir. Auch er wurde verfolgt und gefürchtet, und aus ihrer Furcht vor dem Ungewöhnlichen entstand der Hass der Menschen, unter dem auch ich sehr zu leiden hatte...
Apropos verfolgt...

Ich stutzte. Wie war es eigentlich den Menschen gelungen, einen Drachen zu fangen? In seiner wahren Gestalt war er ein mächtiges (und vor allem mächtig gefährliches) Geschöpf. Nicht umsonst war das Sprichwort, "...als ob man einen wilden Drachen zähmen würde", ein Synonym dafür, dass man vor einer nahezu unlösbaren Aufgabe stand. Und da Drachen zu den magischsten Geschöpfen dieser Welt gehörten, benötigte man schon die Hilfe eines sehr mächtigen Zauberers, um sie zu bannen.

Magisch... Ich stutzte wieder. Irgendetwas an diesem Gedanken erregte meine Aufmerksamkeit, irgendetwas sehr wichtiges... Hoffentlich fiel es mir bald wieder ein, denn ich hatte das Gefühl, dass mein Leben davon abhing.

Doch zurück zum Thema.
Es bestand die Möglichkeit, einen Drachen mit Eisen zu fangen. Niemand weiß, warum, aber Eisen hat die Fähigkeit, die magischen Kräfte von Drachen zu versiegeln und verhindert damit, dass sie sich verwandeln können. Und da Drachen ihre Gestalt wechseln können, ist es einfacher, sie zum Beispiel in menschlicher Gestalt zu fangen. In seiner normalen Gestalt war das selbst mit Eisen unmöglich... Wieso? Schon mal versucht, ein Raubtier mit gut sechzig Metern Schulterhöhe zu bändigen, OHNE dabei eine Stadt in Schutt und Asche zu legen? Na also!

Doch vielleicht... Vielleicht war der Drache schon seit langer Zeit in diesem Kerker. Der Schwarze Turm war schon Jahrtausende alt, gebaut aus einem schwarzen, matt glänzenden Material, das heutzutage nicht mehr bekannt ist. Wer den Turm gebaut hatte, und zu welcher Zeit das etwa gewesen sein mag, weiß niemand mehr... Auch sein ursprünglicher Zweck ist in Vergessenheit geraten, doch aufgrund seines Aufbaus ist er als Gefängnis gut geeignet: keine Fenster und nur wenige Türen. Und die immerwährende Dunkelheit, die die magischen Kräfte der Menschenmagier unterdrückt.
Vielleicht saß der Drache schon seit Generationen hier drinnen, unzählige Jahre in eisernen Ketten, die ihn am Ausüben seiner Magie hinderten...

Drachenmagie... Da war es schon wieder! Und jetzt wusste ich auch wieder, was sich mir vorhin so hartnäckig entzogen hatte: die Lösung hieß Magie.

Drachen gehörten zu den magiefähigsten Wesen Thurias, da die Quelle ihrer Magie IN ihnen war, und sie nicht auf andere Quellen, wie etwa bei uns Menschen das Sonnenlicht, angewiesen waren. Und auch wenn das Eisen sie am Zaubern hinderte - die Magie befand sich dennoch die ganze Zeit über in ihrem Körper. Was bedeutete,

dass man sie theoretisch im gewissen Sinne "anzapfen" konnte...

Daraus ergaben sich allerdings zwei neue Fragen: Funktionierte die Theorie auch in der Praxis? Und wenn ja, würde mir der Drache Zugriff auf seine Magie gewähren?

Das Teilen von Magie ist eine sehr, nun ja, persönliche Angelegenheit. Es erfolgt sowohl auf geistiger, als auch - bis zu einem gewissen Grad - auf körperlicher Ebene, und es ähnelt der Ekstase, die man bei, ähm, ihr wisst schon... ZIEMLICH intimen Tätigkeiten hat. Menschliche Magier nutzten diese Möglichkeit oft, um im Kollektiv zu zaubern und ihre verschiedenen Fähigkeiten zu vereinigen. Wenn man einmal einer solchen Vereinigung beigewohnt hat, ist es kein Wunder, dass sich einem danach der Vergleich mit einer Massenorgie aufdrängt... Ich spreche aus eigener Erfahrung.
Inwiefern das bei Drachen der Fall war, konnte ich leider nicht beurteilen. Doch es sollte mich sehr wundern, würde Kartis mir die Möglichkeit geben, es zu probieren. Ich konnte mir nicht vorstellen, dass sich ein stolzer Drache dazu herablassen würde...

Aber wenigstens einmal fragen konnte ja nicht schaden...

Doch der Drache kam mir zuvor. "Die Wächter nannten diesen Raum Todeszelle... Ich nehme an, ihr werdet auch bald hingerichtet, Menschenkind...? Verzeiht, aber ich habe euch noch gar nicht nach eurem Namen gefragt."

Na wunderbar. Jetzt erwartete er sicher eine ebenso höfliche Antwort von mir, so formvollendet, wie er selbst sich ausdrückte...
"Gareon", beeilte ich mich zu sagen. "Nennt mich einfach nur Gareon, Kartantaros-" Argh, wie nochmal? Verdammt! Jetzt war er sicherlich beleidigt... Und einen Drachen zu beleidigen war bestimmt keine gute Idee.

Doch der Drache seufzte nur leise. "Kartis. Nennt mich meinetwegen so, wenn ihr euch meinen Namen nicht merken könnt. Das Gedächtnis der Menschen ist nicht sehr gut..."

"Jawohl, verzeiht mir", entschuldigte ich mich. Ich kam mir unheimlich dämlich vor. Aber es war schon schwierig genug, so geschwollen zu reden, das hatte ich schon lange nicht mehr getan.

"Und zu eurer Frage: in drei Tagen werde ich hingerichtet", sagte ich leise.

Er hüllte sich für die nächsten Minuten in Schweigen und ich begann langsam zu glauben, das Gespräch war schon längst für ihn beendet, als er wieder sprach.

"Drei Tage... Das ist einen Tag vor meiner Hinrichtung."

Meine Augen wurden groß. "Eurer -"

"Ja", unterbrach er mich ruhig und die Ruhe in seiner Stimme hatte etwas Endgültiges an sich. "Auch Drachen können sterben..."

Ich schüttelte mich, wodurch meine Ketten leise klirrten. "Habt ihr nie daran gedacht,

zu fliehen?"

"Fliehen?" Zischelndes Lachen erklang. "Wie sollte ich? Das Eisen bannt meine magischen Kräfte." Seine Stimme wurde leiser. "Hätte ich doch nie den unseligen Fehler begangen, menschliche Gestalt anzunehmen..."

Da hatte er Recht. Was auch immer er hier verloren hatte, die Menschenwelt war nicht für jemanden von seinesgleichen gedacht... Sie war ja noch nicht einmal für mich gedacht, dabei war ich ein Teil von ihr.

Ich beschloss, die Gelegenheit zu nutzen, und ihn jetzt um Hilfe zu bitten, auch wenn ich mich dabei nicht besonders wohl fühlte.

"Doch eure Magie ist nur versiegelt...", begann ich, unsicher, wie ich meine Bitte formulieren sollte.

"Ja", sagte er kurz angebunden. Dann schien er zu verstehen und ich meinte fast fühlen zu können, wie sich seine Augen zu Schlitzen verengten. "Seid ihr etwa ein magisch Begabter, Gareon?"

Das war meine Chance - alles oder nichts!

"Ja, das bin ich", sagte ich fest. "Und ich möchte euch um einen Teil eurer Magie bitten. Vielleicht finde ich eine Möglichkeit, uns beide hier heraus zu bringen."

Wieder ertönte ein Lachen wie das Zischeln einer Schlange, und es jagte mir eine Gänsehaut über den Rücken.

"Ihr habt wirklich Mut, mich darum zu bitten", sprach er schließlich, und seine Belustigung war nicht zu überhören. Doch dann wurde seine Stimme ernst.

"Aber einen Versuch wäre es wert. Was habe ich noch zu verlieren..."

Ich holte tief Luft. Bedeutete das also...?

"Ich werde meine Magie mit euch teilen, Gareon."

Ende Kapitel 3

Kapitel 4: Das Wesen der Magie

Kommentar: Es geht weiter. ^^ Da ich gerade am siebten Kapitel schreibe, ist also noch genug für die nächsten Wochen übrig. =)
Ach ja, um es noch einmal zu betonen, das hier wird KEIN Shonen-Ai. Wenn ja, dann bin ich zum "normalen" echt nicht mehr fähig... ^^" (Seht es als eine Art Experiment. XD)
@Saburina: Das letzte Kapitel beinhaltete nur einen kleinen Teil der Magietheorie. Der schwierige Teil kommt jetzt erst... ^^
Widmung: Sadi und Sabu!!! *knuddels* ^^ Und das wird auch so bleiben! *gg*
Zur Geschichte: ... gibt es nicht viel zu sagen. Lest selbst! ^^

Kapitel 4 - Das Wesen der Magie

// "Ihr habt wirklich Mut, mich darum zu bitten", sprach er schließlich, und seine Belustigung war nicht zu überhören. Doch dann wurde seine Stimme ernst.

"Aber einen Versuch wäre es wert. Was habe ich noch zu verlieren..."

Ich holte tief Luft. Bedeutete das also...?

"Ich werde meine Magie mit euch teilen, Gareon." //

Einen Moment lang schwieg ich. Da ich nicht ernsthaft mit einer Zusage gerechnet hatte, war ich für einen Augenblick so überrascht, dass mir die Worte fehlten. Erst langsam sickerte die Erkenntnis in mein Bewusstsein durch, und mein Pulsschlag erhöhte sich plötzlich rapide. Ich hatte eine Magiequelle gefunden; die Wahrscheinlichkeit, dieses Gefängnis lebendig zu verlassen, war in den Bereich des Möglichen gerückt. Ich würde überleben können.
Allein die Erkenntnis reichte fast aus, um mir Tränen in die Augen zu treiben. Endlich wieder Sonnenlicht sehen, endlich wieder frische Luft schmecken, endlich wieder unter Menschen sein... In den letzten Jahren der Einsamkeit und der Finsternis hatte ich die Erinnerung daran schon beinahe verloren...

Nur langsam fand ich mich wieder in die Realität zurück und mir wurde bewusst, dass ich Kartis noch eine Antwort schuldig war.

"Danke", sagte ich mit rauher Stimme, und der Dank kam aus tiefstem Herzen.

"Wenn uns die Flucht gelingen sollte, gibt es nichts, wofür ihr mir danken könntet, Gareon." Seine Stimme war wieder zu einem Raunen geworden.

Nach einem Augenblick sprach er weiter. "Wie lange seid ihr schon im Schwarzen Turm? Verzeiht meine Frage, wenn sie euch unhöflich erscheint..."

"Nein", unterbrach ich ihn heiser. "Nein, es ist schon... in Ordnung." Langsam wurde meine Stimme wieder fester, wofür ich sehr dankbar war. "Genau weiß ich es nicht, doch der Wärter, der mich in diese Zelle gebracht hat, sagte mir, dass seit meiner Gefangennahme schon vier Jahre verstrichen sind."

"Vier Jahre?" Seine Stimme klang nachdenklich. "Das ist viel für einen Menschen. Vor allem, wenn er noch so jung ist, wie ihr..."

Was...? Ich konnte mich nicht daran erinnern, ihm gesagt zu haben, wie alt ich bin.

"Woher...?" begann ich, doch er gab nur ein leises Lachen von sich. Es klang wie das Rauschen von Blättern im Wind.

"Ihr seid kein Niemand an der Westküste, Gareon", entgegnete er. "Selbst ich, der ich kaum mit eurer Art zu tun habe, habe bereits von euch gehört."

Ach so, klar. Darauf hätte ich Idiot auch selber kommen können. Manchmal vergass ich einfach, dass es einen nicht unerheblichen Ruf gab, der mir überallhin vorauseilte - pardon, ich meine natürlich vorausgeeilt war - ob ich es nun wollte, oder nicht. Was eigentlich kein Wunder war, wenn man von den Regenten aller fünf Königreiche gejagt wurde...

"Nun... Um auf den Ausbruch zurückzukommen: Welchen Plan habt ihr? Wie gedenkt ihr, meine Magie einzusetzen?"

Oh, oh. Diese Frage hatte ich befürchtet. Ihm zu sagen, dass ich keine Ahnung hatte, wie wir von hier fliehen konnten, war wahrscheinlich keine so gute Idee. Denn mit den magischen Fähigkeiten, die ich beherrschte, würde dies eine Schwierigkeit werden...

Vielleicht sollte ich noch einmal kurz erklären, wie die Magie der Menschen funktioniert.

Alle Menschen, die magische Fähigkeiten hatten, konnten jederzeit zaubern, wenn Sonnenlicht oder Feuer vorhanden war, da wir aus diesen Quellen unsere magischen Kräfte schöpften.

Jeder Mensch beherrschte jedoch nur bestimmte Magiearten, meistens etwa zwei oder drei, was seine gesamtmagischen Fertigkeiten stark einschränkte. Beispielsweise konnte niemand, der nicht die Veranlagung zum Feuermagier besaß, Feuergeister beschwören. Und wer keine geistesverändernde Magie beherrschte, konnte keine Personen beeinflussen. Jeder war an seine Magiearten gebunden.

Dazu kam auch noch, dass die verschiedenen Magiearten eines Magiers mit unterschiedlicher Stärke ausgeprägt waren. Deshalb konnte zum Beispiel ein Magier

mit schwacher Veranlagung der Wassermagie nur eine Wasserschale zum Überlaufen bringen, eine Magier mit einem großen Talent für diese Magieart konnte hingegen eine Flutwelle beschwören. Ob nebenbei der strahlendste Sonnenschein herrschte, oder nicht, hatte keinen Einfluß darauf. (Was jedoch nichts daran änderte, dass die magischen Kräfte beider Magier gleichermaßen sanken, wenn das Licht - also die Quelle ihrer Magie - schwächer wurde.)

Diese Tatsachen und etliche Randbedingungen, sowie die Vermischung verschiedener Magiearten führten dazu, dass es nur selten Menschen gab, die Meister einer bestimmten Magieart waren. Die Wahrscheinlichkeit, dass ein Mensch mit großen magischen Fähigkeiten in allen Magiearten geboren wurde, war in etwa so groß wie die Wahrscheinlichkeit, dass einer der Wärter plötzlich hineinspaziert kam, um uns beiden die Freiheit zu schenken.

Ich denke, ihr versteht, was ich meine.

Meine eigenen magischen Fähigkeiten waren jedenfalls sehr bescheiden. Ich beherrschte ein wenig Erd- und Windmagie, beide jedoch nur in so schwacher Ausprägung, dass ich mich lediglich mit den Tieren des jeweiligen Elementes unterhalten konnte. Und je intelligenter die Tiere waren, umso schwerer wurde es, sie zu verstehen oder zum Zuhören zu überreden. Bei Kakerlaken war das kein Problem, doch bei Ratten gestaltete sich es schon etwas schwieriger. Mit Libellen konnte ich reden, doch mich mit einem Spatz zu unterhalten sprengte beinahe den Rahmen meiner Möglickeiten.

Als nächstes kam die Formungsmagie. Ich beherrschte sie gut genug, um kleinere Gegenstände zu verformen, jedoch nur, wenn diese organischer Natur waren, also irgendwann einmal gelebt hatten. Wie zum Beispiel Dinge aus Holz, Knochen oder sogar Stoff.

Und zu guter Letzt beherrschte ich noch die Magie der Beeinflussung des Körpers. Diese Magieart war insgesamt am stärksten bei mir ausgeprägt, und sie war es auch, die ich am meisten benutzte. Mit ihr konnte ich anderen Menschen körperliche Schäden zufügen oder sie heilen. Kopfschmerzen oder Übelkeit gehörten dabei nur zu den harmloseren Dingen... Wenn ich mich stark konzentrierte, konnte mein Blick töten. Doch dieses Extrem nutzte ich nie, da es sehr anstrengend war, zudem erschien es mir nicht... richtig. Ich hatte es bisher nur einmal getan, und danach war es mir wochenlang schlecht gegangen - sowohl körperlich wie geistig. Die Anwendung von Magie hatte eine Menge Schattenseiten, und damit meine ich nicht nur die physische Mattheit, die mich jedes Mal nach einem anstrengendem Zauber befiel...

Also, welche Magie konnte ich nun einsetzen?

Wind- und Erdmagie fielen gleich raus. Die niederen Lebewesen in den Kerkern waren nicht intelligent genug, um mir eine vernünftige Auskunft zu geben. Sie wussten nur, wo es die feuchteste Erde gab, oder die porösesten Mauern. Und da ich nicht vorhatte, mich einzubuddeln oder Wände hochzuklettern, konnte ich mit diesen

Informationen nicht viel anfangen.

Körperverändernde Magie half auch nicht viel. Was hatte ich davon, wenn die Wache plötzlich den Drang bekam, die Blase zu entleeren? Gar nichts. (Na gut, es verschaffte mir das Gefühl gehässiger Freude, und das war auch nicht unbedingt übel...) Und wenn der Drache große magische Kräfte besaß (woran ich nicht zweifelte), würde ich die Wachen töten können, doch ich hatte mir geschworen, das nie wieder zu tun. Die körperlichen Qualen, die ich selbst dabei erlitt, waren es einfach nicht wert.

Blieb nur noch die Formungsmagie... Hm, mal überlegen... Die Kerkertüren waren alle aus Metall, also konnte ich sie nicht verformen. Das gleiche galt für die Eisenketten an meinen Gelenken. Und sonst bestand die Zelle nur aus leblosem Stein und Fels...

"Gareon?" unterbrach Kartis leise meine Überlegungen.

Ich zuckte leicht zusammen. Fast hätte ich meinen Mitgefangenen vergessen - und seine Frage. Doch was sollte ich ihm sagen?

"Ich... denke nach", entgegnete ich schließlich.

"Gut", meinte er nur und verfiel wieder in Schweigen. Ich fühlte mich plötzlich elend. Es schien zu wissen, dass ich keine Ahnung hatte, und auch, wenn unser beider Leben von mir allein abhing, vertraute er mir trotzdem. Mir, einem Mörder und Verbrecher... Vertrauen...
Was für ein seltsames Gefühl...

Ich versank wieder ins Grübeln, als plötzlich wie aus weiter Ferne das Geräusch eines Gongs ertönte. Ich hob den Kopf und gab einen leisen Fluch von mir.
Beinahe hätte ich es vergessen...

Es war Fütterungszeit.

Ende Kapitel 4

Kapitel 5: Der Plan

Kommentar: Kapitel 5 ist da. ^^ Und langsam kommt auch ein bisschen Schwung in die Handlung. Und natürlich bleibt die Frage, was aus den
beiden wird... Aber das weiß nur die Autorin allein... *fg*
Widmung: WIe immer an Sadira und Saburina. Hope you like it. XD
Zum Kapitel: Nun, ich glaube, der Titel sagt alles. ^^ Es passiert etwas, was Gareon nicht vorausgesehen hat...

Kapitel 5 - Der Plan

// Ich versank wieder ins Grübeln, als plötzlich wie aus weiter Ferne das Geräusch eines Gongs ertönte. Ich hob den Kopf und gab einen leisen Fluch von mir.
Beinahe hätte ich es vergessen...

Es war Fütterungszeit. //

"Es ist wieder soweit", sagte Kartis mit gleichgültig klingender Stimme.

"Oh, ja...", knurrte ich.

Nicht, dass ich etwas gegen Essen einzuwenden hätte, ganz im Gegenteil. Mittlerweile hing mir der Magen schon in den Kniekehlen, da konnte ein Bissen zwischen den Zähnen gewiss nicht schaden. Auch wenn der Gefängnisfraß das Miserabelste war, was ich jemals gegessen hatte...
Zweimal täglich gab es entweder eine kleine Schüssel mit Haferschleim, der (angeblich) sehr nährstoffreich war, oder eine Schale mit einem fettigem Brei, dessen einzelne Bestandteile ich in all den Jahren nicht hatte herausschmecken können. Allerdings wollte ich es so genau dann auch nicht wissen - hauptsache, ich wurde satt. Dazu bekam man einen trockenen Kanten Brot (an dem ich mir schon oft genug fast die Zähne ausgebissen hätte) und einen Krug mit Wasser.

Die Essenszeiten waren die einzigen Momente am Tag, wo einem die Handketten gelöst wurden; die Fußketten waren dann zwar auch noch da, aber sie waren länger und erlaubten eine größere Bewegungsfreiheit. Der größere Freiraum ermöglichte es einem auch, den Steintrog am anderen Zellenende zu erreichen, wo man sich erleichtern konnte.

Und dann gab es noch die "Fütterer" ...

Ich hatte keine Ahnung, ob es Menschen oder Tiere oder sogar eine perverse

Mischung aus beidem waren - und ehrlich gesagt wollte ich es auch gar nicht so genau wissen... Sie schienen geschärfte Sinne zu haben, denn sie fanden sich mühelos in der Dunkelheit zurecht. Sie öffneten die Schlösser an den Handgelenken, und wenn der Gefangene das Essen beendet hatte, schlossen sie sofort wieder die Ketten und verschwanden mit dem Geschirr. Sollte man sich nicht freiwillig wieder von ihnen anketten lassen, bekam man kurz darauf eine ordentliche Tracht Prügel von den Wächtern und drei Tage lang kein Essen.
Ich habe es nur einmal probiert...

Ich hörte, wie die benachbarten Zellentüren nach und nach geöffnet wurden. Bald würden sie auch die unsere erreichen...

"Kartis", flüsterte ich. "Wenn sie die Ketten gelöst haben, gebt mir von eurer Magie und ich werde sehen, was ich machen kann..."

Er gab keine Antwort, und gleich darauf wurde die Kerkertür aufgestoßen und zwei der Wesen kamen herein. Ich fühlte, wie kalte, klauenartige Hände meine Ketten lösten, und einen Krug und eine Schale in meine Hand drückten. Ich setzte den Krug an die Lippen und leerte das Wasser in einem Zug, dann stellte ich ihn zu Boden und widmete mich meinem Essen. Da der Wasserkrug aus Ton war, interessierte er mich nicht weiter. Doch aufgrund ihrer Maserung und dem Gewicht wusste ich, dass die Schale mit dem Essen aus Holz war...

Während ich den harten Brotkanten hinunterzwang, versuchte ich, mich so unauffällig wie möglich nach links zu bewegen - zu meinem Mitgefangenen. Meine linke Hand tastete vorsichtig in seine Richtung, doch ich spürte keinen Widerstand und für einen Moment fürchtete ich, er würde sich mir verweigern.

Doch dann fühlte ich plötzlich kühle Fingerspitzen über meinen Handrücken streifen und kurz darauf umschloss Kartis meine Hand fest mit der seinen.

Und dann kam die Magie.

Sie traf mich so unvorbereitet und plötzlich, dass ich beinahe erschrocken zurückgezuckt wäre. Es war eine Magie von solcher Reinheit und Stärke, dass mir für einen Augenblick trotz geschlossener Lider bunte Punkte vor den Augen herumtanzten. Eine solche Kraft hatte ich noch nie gefühlt...

Die Magie floß durch meinen Körper; sie erhitzte mein Blut und reizte meine Nerven bis in die kleinsten Windungen. Ich hatte das Bedürfnis zu schreien, zu weinen, zu lachen, um dem Gefühlschaos, das mich erfüllte, Ausdruck zu verschaffen.

Und zugleich spürte ich Kartis, fühlte jede Faser seines Körpers und das Rauschen seines Blutes, das sich mit dem Geräusch meines eigenen Pulsschlages vermischte. Ich fühlte die unfassbare Andersartigkeit seiner Seele und dachte mit einem Geist, der fremdartiger war als alles, was ich bisher gekannt hatte. Und unsere Seelen und Körper wurden eins; wir verschmolzen zu einem Wesen...

'Gareon.' hörte (oder spürte?) ich einen Ruf in meinen Gedanken, und ich fragte mich

einen Moment lang irritiert, ob es mein eigener gewesen war. 'Konzentriert euch.'
Dann wurde mir klar, dass es Kartis war, der versuchte, meine Aufmerksamkeit wieder auf das Wesentliche zu lenken. Da wir uns durch die magische Verbindung wortlos verständigen konnten, antwortete ich ihm ebenso still.

'Bitte verzeiht mir...'

Unter großer Anstrengung gelang es mir, die in meinem Körper tobende Magie zu bändigen und in die Richtung zu lenken, wo ich sie im Augenblick benötigte.

Die Schale erbebte unter dem Ansturm der Energie, und das Holz verformte sich sofort zu einer strukturlosen Masse, die mir beinahe wie Wasser aus den Händen getropft wäre, wenn ich sie nicht wieder in eine halbwegs feste Form gezwungen hätte. Augenblicklich schlang sie sich wie ein Tau um meinen rechten Unterarm und verharrte dort, während ich mit meiner Rechten nach dem eisernen Schloss an meinem rechten Fußgelenk tastete. Ich fand das schmale Schlüsselloch und zwang das Holz hinein. Der Strang wand sich an meinem Unterarm entlang hinunter, glitt in die kleine Öffnung und passte sich ihrer Form an. Als ich das Holz wieder aus dem Schlüsselloch herausbefahl, zwang ich die formlose Masse, sich wieder an die Beschaffenheit des Schlosses zu erinnern, und es nahm die gewünschte Gestalt an und wurde fest.

Den so geformten, starren Schlüssel löste ich vom Hauptteil und barg ihn in meiner rechten Hand. Der ganze Vorgang konnte nicht länger als zehn Sekunden gedauert haben.
Dann tastete ich nach den lose herabhängenden Schlössern der Handketten, um mit ihnen ebenso zu verfahren.

Doch kurz nachdem ich den zweiten hölzernen Schlüssel sicher verstaut hatte, packte mich eine Klaue schmerzhaft fest an der Hand und riss meine Finger aus Kartis' Griff. Abrupt wurde der Magiestrom unterbrochen, und ich besaß zum Glück noch die Geistesgegenwart, mit dem letzten Funken Restmagie das restliche Holz von meinem Körper zu lösen, so dass es polternd zu Boden fiel, wieder so steif, wie zuvor.

Der plötzliche Magieschwund riss mich aus meinem vorherigen emotionalen Hochgefühl und mir war auf einmal, als beständen meine Arme und Beine aus weicher Teigmasse, so schwach fühlten sie sich an. Das gewaltsame Auseinanderreissen hatte meinem Körper nicht gut getan; es schmerzte, als wäre ich in zwei Teile gerissen worden. Mir war schwindlig und schlecht zugleich, und ich musste mich beherrschen, um mich nicht zu übergeben. Kraftlos ließ ich mich an die Wand in meinem Rücken sinken und leistete keinen Widerstand, als meine Handgelenke wieder unsanft in Ketten gelegt wurden.
Die Schlüssel hielt ich dabei fest in meiner Hand und hoffte, dass sie nicht zerbrachen. Denn auch wenn ihre Form verändert war, blieb die Struktur doch die gleiche: sprödes, leicht zerbrechliches Holz.

Die Fütterer gaben grunzende Geräusche von sich, und dann zogen sie sich endlich zurück. Ich verharrte einen Augenblick lauschend und mit angehaltenem Atem in der Dunkelheit, doch sie kamen nicht zurück. Ich hoffte sehr, dass sie keinen Alarm

schlugen. Selbst wenn sie nicht besonders intelligent waren, merkten sie doch, wenn etwas faul war.

Langsam legte sich die Übelkeit wieder und ich hatte nicht mehr das Gefühl, dass sich die Welt hinter meinen Augenlidern drehte. Mein Verstand begann wieder zu arbeiten.

Ich war nun also im Besitz einer hölzernen Kopie der Schlüssel für meine Ketten. Ich hoffte inständig, dass sie stabil genug waren, um das Eisenschloss zu öffnen und nicht bei dem ersten Versuch zersplittern würden. Dann gab es nur noch ein Problem - das große Schloss an der Zellentür. Ein Schlüssel aus Holz würde hier allein nicht genügen.

Doch die Lösung dafür war denkbar einfach: wenn ich Kartis vom Eisen befreit hatte, wäre er wieder in der Lage, Magie zu wirken, und dann würde von dem Schloss (und der dazugehörigen Tür) wahrscheinlich nicht mehr viel übrigbleiben. Dann mussten wir uns nur noch unauffällig an Dutzenden von Wächtern vorbei zu einem der unteren Ausgänge des Turmes schleichen und möglichst heil und gesund entkommen.
So weit der Plan.

Wenige Minuten später wurde er bereits vereitelt.

Die Fütterer waren scheinbar doch misstrauisch geworden, denn plötzlich wurden draußen im Gang Schritte laut und unsere Kerkertür wurde aufgestoßen. Mehrere (zum Glück menschliche) Wächter stürmten mit Fackeln und Schwertern bewaffnet herein.

"Also gut, was habt ihr gemacht? Raus mit der Sprache!" bellte der Wächter, der den kleinen Trupp anführte. Es war der gleiche, der mich nach dem Transport in diese Zelle verspottet hatte, und ich senkte den Kopf, damit er den Hass auf meinem Gesicht nicht sehen konnte.

Es erfolgte der obligatorische Stoß in meine Magengrube, doch ich gab keinen Laut von mir. Stumm schloss ich die Augen und spitzte stattdessen meine Ohren.

"Lasst diesen Kleinkriminellen, der ist eh bald hinüber", schnaubte der Wächter abfällig. Wie ich ihn hasste! "Sagt mir lieber, wer dieser andere Bursche hier ist."

Ein Fauchen und das Rasseln von Ketten ertönte, als die Wächter nach Kartis griffen und ihn zu bändigen versuchten. Es klang nach einem Handgemenge, das jedoch schnell vorüber war.

"Sieh einmal an..." sagte der Anführer leise, dann hörte ich, wie er scharf die Luft einzog. "Das ist doch ... Das kann doch nicht ... Wer zum Teufel hat diesen Bastard hier eingesperrt?" brüllte er. "Ich hatte für ihn doch Einzelhaft befohlen!"

Als keine Antwort kam, schnaubte er verächtlich. "Ihr seid unfähige Dummköpfe, hört ihr? Und jetzt sorgt dafür, dass er hier rauskommt! In drei Minuten will ich ihn in einer anderen Zelle sehen, und zwar ALLEIN!" Das letzte Wort schrie er und gleich darauf erklang das hastige Getrappel von Füßen, als sich die anderen Wächter bemühten,

seinen Befehl sofort in die Tat umzusetzen.

Ich konnte nicht anders, ich musste die Augen öffnen und den Kopf heben um zu sehen, was sie mit Kartis machten - und erblickte dabei zum ersten Mal meinen Mitgefangenen, den Drachen in Menschengestalt.

Sein Körper war eindeutlich menschlich, doch der Einfluß des Drachen in ihm hatte sich stark auf sein Äußeres ausgewirkt. Es war schlank und hochgewachsen (um nicht zu sagen groß, denn er überragte mich um fast einen Kopf), seine Haut hatte einen kräftigen, bronzefarbenen Ton und sein Haar fiel in einer Flut ungebändigter, feuerroter Locken bis auf seinen Rücken herab. Es schien wie aus Kupferfäden gesponnen zu sein, und trotz der Gefangenschaft im Turm hatte es nichts von seinem Glanz eingebüßt. Und sein Gesicht... Es war schmal und lang, glatt und alterslos, und in seinen Zügen lag etwas Raubtierhaftes, Wildes, das seine Andersartigkeit nur noch mehr betonte.
Ehrlich gesagt wunderte es mich bereits jetzt, dass er überhaupt jemals als Mensch durchgegangen war...

Und dann waren da noch seine Augen...

Ich erstarrte, als ich sie sah. Während die Wächter seine schmalen Schultern packten und ihm zur Sicherheit Eisenringe umlegten, bevor sie seine Ketten lösten, wandte er den Kopf und sah mich an. Das flackernde Fackellicht warf unruhige Schatten auf sein Gesicht, und ich konnte sehen, dass seine Augen bei jedem kleinsten Lichteinfall zu glühen begannen. Unwillkürlich fühlte ich mich an Katzenaugen in der Dunkelheit erinnert. Auch sie schienen von innen heraus zu leuchten, wenn Licht auf sie fiel...
Dann wandte er den Kopf zur Seite, so dass sein Gesicht nicht mehr von dem unruhigen Licht beleuchtet wurde, und ich sah mit einer Erleichterung, die ich mir selbst nicht erklären konnte, dass die Augen des Drachen von einem dunklen Braun waren. Doch kein Gefühl war in ihnen zu erkennen, ihr Blick war so kalt und ungerührt, wie der eines Reptils. Erst als Kartis mich wieder ansah, änderte sich ihr Ausdruck. Bedauern stand in seinen Augen, so als hätte er akzeptiert, dass es für ihn jetzt kein Entkommen mehr gab.

Ich öffnete die Lippen und zu einem wortlosen Ruf, einer stummen Entschuldigung, und Verzweiflung und Hilflosigkeit erfüllten mich, als ich mit ansah, wie er aus der Zelle gebracht wurde.

Dann war ich wieder allein und in tiefster Dunkelheit.

Ende Kapitel 5

Kapitel 6: Flucht 1

Kommentar: Das Morwen ist wieder da. ^^ Diesmal hat es etwas länger gedauert, nach dem ganzen Stress der letzten Wochen und dem Fakt, dass ich zum ersten Mal ein RPG begonnen habe... ;) Macht echt süchtig nach mehr. *gg*
Widmung: Sadi und Sabu ^^ - und ich danke noch mal herzlich Saburina für ihre ermunternden, neugierigen Kommentare... *gg*
Zum Kapitel: ... Der Titel sagt wieder alles. Und der Gute ist mal weider auf sich allein gestellt... ^^

Kapitel 6 - Flucht 1

// Ich öffnete die Lippen und zu einem wortlosen Ruf, einer stummen Entschuldigung, und Verzweiflung und Hilflosigkeit erfüllten mich, als ich mit ansah, wie er aus der Zelle gebracht wurde.

Dann war ich wieder allein und in tiefster Dunkelheit. //

Als nach langen Stunden meine Kehle zu schmerzen begann, musste ich wohl oder übel mit dem Fluchen aufhören. Ich saß auf dem Boden und hatte meinen Kopf in den Nacken gelegt, während ich erschöpft nach Atem rang.

Die ganze Situation war nun absolut hoffnungslos. Mit Kartis hatte ich eine Chance gehabt, aber ohne ihn konnte ich eigentlich gleich auf meinen Henker warten. Oh sicher, ich konnte mich vielleicht von meinen Ketten befreien, aber dann wäre ich noch immer in der Zelle gefangen. Und was dann? Die ersten, die meine ungewöhnliche Freiheit bemerken würden, waren die Fütterer, doch deren Sinne waren so scharf, dass sie mich sofort entdecken würden - selbst wenn ich an der Decke baumeln würde. Und ich wusste einfach, dass mich die lange Gefangenschaft zu schwach gemacht hatte, als dass ich mich gegen sie verteidigen konnte, und auch bei den Wächtern wäre das nicht anders. Jede offene Konfrontation würde meinen Tod bedeuten.

Aber was tun? Vielleicht sollte ich meine Zelle noch einmal näher untersuchen, bevor ich gänzlich aufgab. Irgendeine Möglichkeit MUSSTE es doch einfach geben...!

Ich gab einen leisen Pfiff von mir, der durch den Raum hallte. Sein Echo sagte mir, dass die Zelle etwa drei Meter hoch war... Dazu kam ein Durchmesser von vier Metern. Da der Raum rund war, hatte er auch keine Ecken, die ich vielleicht hätte nutzen können.

Ich tastete über die Wand. Sie war gleichmäßig rauh - ohne die Kanten und Ecken,

durch die sich Mauerwerk ausgezeichnet hätte - so als wäre sie aus einem einzigen Felsen gefertigt worden. Einzelne schmale Löcher, etwa so dick wie mein Unterarm, waren ungefähr in Kniehöhe rundherum in die Wand eingelassen; sie dienten der Belüftung. Und dann war da noch die Zellentür... Sie bestand vollständig aus Eisen, und war lediglich durch das schwere Türschloss verziert. Die Klinke befand sich leider außen...

Und das war es auch schon. Mit keinen von diesen Dingen konnte ich etwas anfangen, und das trieb mich fast in die Verzweiflung. Ich pfiff erneut, lauter dieses Mal, und lauschte angestrengt dem Echo. Irgendwas musste doch... Halt! Da war etwas. Ich pfiff wieder und dieses Mal war ich mir sicher, etwas sehr wichtiges entdeckt zu haben. Irgendeine Unebenheit befand sich an der Wand, in einer Höhe von gut zwei Metern. Vielleicht rückte die Wand dort ein wenig näher, aber vielleicht war es auch ein Absatz...?

Da ich es nicht identifizieren konnte, musste ich wohl oder übel selbst nachsehen. Da die Unebenheit entlang der ganzen Wand zu finden war, stellte ich mich auf die Zehenspitzen und tastete über den rauhen Stein. Da ich nicht besonders groß bin, war das schon eine ziemlich akrobatische Leistung, die ich dort vollbrachte. Dann fanden meine Fingerspitzen schließlich, wonach ich gesucht hatte: einen schmalen Absatz, etwa dreißig Zentimeter breit, der rings um die Wand verlief. Gerade breit genug, dass ich darauf würde sitzen können... Die Frage war nur noch, wie ich dort hinauf kommen sollte. Doch das Problem sollte lösbar sein, immerhin hatte ich ja noch drei Tage Zeit. Ich sank wieder zu Boden und meine Gedanken fingen an zu rasen. Langsam aber sicher begann ein Plan in meinem Geist Gestalt anzunehmen...

Fünf Mahlzeiten später stand ich still an die Wand gelehnt und lauschte aufmerksam. In den letzten drei Tagen hatte ich versucht, so viel wie möglich zu schlafen, und in den wachen Momenten dazwischen hatte ich Dehnübungen gemacht, so weit es mir die Ketten erlaubten, um meine Muskeln warm zu halten. Ich wollte so beweglich wie möglich sein, denn für die Ausführung des Plans hatte ich verdammt wenig Zeit. Geschicklichkeit war alles, was zählte. Mein Muskelkater hatte mir allerdings unmissverständlich klargemacht, dass es mit meiner Geschicklichkeit im Moment nicht so besonders gut stand... Es wäre schon ein Wunder, wenn ich halbwegs auf zwei Beinen laufen konnte.

Die Schlüssel hatte ich in den letzten Tagen kein einziges Mal ausprobiert, um sie keiner unnötigen Belastung auszusetzen. Von ihnen allein hing mein Leben jetzt noch ab - und davon, ob alles so funktionierte, wie ich mir das vorgestellt hatte. Doch die Griffe, die zur Öffnung der Ketten nötig waren, war ich in den letzten Stunden so oft durchgegangen, dass ich sie im Schlaf beherrschte. Der Plan war irrwitzig, das war mir klar, aber er konnte klappen, wenn ich mich gut anstellte. Er MUSSTE einfach klappen.

In weiter Ferne erklangen plötzlich Schritte. Mein Herz begann mit rasender Geschwindigkeit in meiner Brust zu hämmern, und das Rauschen des Blutes in meinen Ohren übertönte fast das leise Geräusch. Ich gab einen lautlosen Fluch von mir und lauschte angestrengt. Die Schritte waren schwer, anders als die der Fütterer und sie

kamen zielstrebig näher, ohne dabei noch bei den anderen Gefangenen einen kurzen Halt einzulegen. Es mussten die Wächter sein, die mich zu meiner Hinrichtung abholen sollten. Meine Henker.

Also los.

Ich nahm den Schlüssel für die Schlösser an meinen Handgelenken und steckte ihn in das linke Schloss. Es öffnete sich ohne Probleme und ich schüttelte kurz meine linke Hand, um halbwegs Gefühl hineinzubekommen, dann wandte ich mich dem rechten Schloss zu. Da ich Rechtshänder war, dauerte es ein wenig länger, aber ich erlaubte mir nicht, ungeduldig zu werden, denn das würde nur Konzentrationsstörungen hervorrufen, und die konnte ich im Moment überhaupt nicht gebrauchen. Das Schloss war hartnäckiger als das andere und als es sich schließlich mit einem leisen Klacken öffnete, spürte ich, wie der Schlüssel zerbrach. Doch meine Hände waren nun frei und ich wandte mich sofort den Schlössern an meinen Fußgelenken zu.
Sie waren größer und schwerer als die der Handgelenke, und nachdem ich das rechte geöffnet hatte, durchzog den Schlüssel ein länglicher Riss. Ich steckte ihn vorsichtig in das verbleibende Schloss und legte all meine Hoffnung in diesen einen Gegenstand. Wenn er jetzt zerbrach, war alles umsonst gewesen. Mit einer einzigen schnellen Bewegung drehte ich ihn im Schloss herum - und er zersplitterte.

Ich biss mir verzweifelt auf die Unterlippe und sank zu Boden, wobei ich kaum den Schmerz bemerkte, als sich einer der Splitter in meine Hand bohrte. Geistesabwesend hob ich meine Hand an den Mund, zog den Splitter mit den Zähnen heraus und spuckte ihn wieder aus.

Ich hatte verloren. Die Tatsache, dass ich bald sterben würde, berührte mich weniger, als die Verzweiflung, die ich bei dieser persönlichen Niederlage empfand. Stumm hörte ich auf die Schritte, die immer näher kamen, und keine zwanzig Meter mehr entfernt sein konnten.

Verdammt! Dabei hätte ich es doch schaffen können! Wütend stieß ich meinen linken Fuß mit dem Schloss daran gegen die Wand - und es sprang auf.

Ich saß für einen Momant erstarrt am Boden und konnte mein Glück nicht fassen. Kostbare Zeit verstrich, bevor ich endlich meinen Fuss von den Ketten befreite und mich aufrappelte. Da hörte ich plötzlich die Schritte vor meiner Tür innehalten und Schlüssel klimperten auf der anderen Seite, als der Wächter nach dem passenden für die Zellentür suchte.

Wie viele Sekunden mir noch blieben, konnte ich in diesem Augenblick nicht sagen, doch plötzlich schien alles wie von selbst zu gehen. Ich streifte mir die Kleidung vom Leib und warf sie auf den Absatz hinauf, dann ergriff ich die schweren Eisenringe, die in der Wand verankert waren und zog mich an ihnen hoch. Meine nackten Füße traten in die Löcher, die für die Belüftung gedacht waren und als ich jetzt meine Hände ausstreckte, ergriff ich den schmalen Absatzrand und hievte mich hinauf. Die Belastung für meine untrainierten Muskeln war enorm, und ich hatte das Gefühl, als würden mir die Arme ausgerissen werden. In einem kurzen Moment, in dem ich beinahe das Gleichgewicht verloren und wieder hinuntergefallen wäre, glaubte ich, es

nicht schaffen zu können. Doch dann war ich oben auf dem schmalen Absatz und legte mich schnell flach auf den Bauch, meine Kleidung an meiner Brust bergend, während unter mir die Tür aufschwang.

Jetzt kam der schwierige Teil. Während die Wachen mit knisternden Fackeln die Zelle betraten und sich wunderten, wo der Gefangene geblieben war, hatte ich nur den Bruchteil einer Sekunde Zeit, mich zu tarnen, bevor ihre Blicke instinktiv nach oben gehen würden. Vorsichtig schob ich den Kopf vor und sah nach unten, direkt in das Licht der Fackel. Es war für einen Augenblick so grell, dass meine Augen zu tränen begannen, doch ich sah nicht weg, sondern konzentrierte mich. Ich musste meinen Körper der Umgebung anpassen und das funktionierte nur durch die Magie der Körperbeeinflussung.

Die Wand war von einem dunklen, gleichmäßigen Grau. Nun gut... Ich fühlte lediglich ein leichtes Kribbeln auf meiner nackten Haut, sanft wie ein Lufthauch, als ich die Zellen beeinflusste, ihre Farbe änderte und mein ganzer Körper dunkler und farbloser wurde, so wie die Wand. Mit meinem Haar und meinen Augen geschah es ebenso und einen Wimpernschlag später war ich mit der Wand verschmolzen.

Die beiden Wächter, die mich hatten abholen wollen, sahen kurz hinauf - mein Herz klopfte so laut, dass ich mir sicher war, dass sie es einfach hören MUSSTEN - und dann wieder weg.

"Wo ist er?" hörte ich einen von ihnen fragen.

"Abgehauen", sagte der andere.

"Erzähl keinen Mist!" sagte der erste Wächter und es schwang so viel Verzweiflung in seiner Stimme mit, dass er mir beinahe leid getan hätte. Aber auch nur beinahe. "Niemand haut aus dem Schwarzen Turm ab!"

Erneut schweiften ihre Blicke in der Zelle umher und mehrere Male streiften sie mich, ohne mich zu sehen. Wunderbar. Wenigstens DAS funktionierte noch...

"Es heißt, der Kerl hat magische Kräfte", murmelte der andere, dann streckte er die Arme aus und tastete über die Wand. "Er sei ein Meister der Tarnung, sagen sie..."

Oh, vielen Dank. Hätte ich mich nicht gerade in einer ungünstigen Situation befunden (nämlich eine, in der er mir gefährlicher werden konnte, als ich ihm), hätte ich mich vielleicht wirklich bedankt. So aber war ich froh, nicht dort unten zu sein - seine suchenden Finger hätten mich zweifellos gefunden. Einmal mehr beglückwünschte ich mich zu dem Einfall, auf den Absatz geklettert zu sein.

Während ich mich weiterhin auf meine Tarnung konzentrierte, fühlte ich allmählich die Kälte des Steins, auf dem ich lag, und ich begann zu frösteln. Wurde langsam Zeit, dass die beiden dort unten verschwanden...

"Andor bringt uns um", murmelte wieder der Wächter, der als erstes gesprochen hatte. "Wie ist es ihm nur gelungen, hier rauszukommen...?"

"Wenn wir weiter hier rumstehen, werden wir es nie wissen, denn dann ist der Typ schon längst über alle Berge!" meinte der andere. "Lass uns Bescheid geben!"

Wunderbar! Der Junge war mir sympathisch.

Der erste Wächter zögerte einen Augenblick, in dem er seinen Blick noch einmal durch die Zelle schweifen ließ, mit dem gleichen Ergebnis wie vorher. Dann stimmte er zu und die beiden verließen eilig den Raum. Freundlicherweise ohne hinter sich die Tür zu schließen. Wieso auch, wenn die Zelle leer war? Ich musste grinsen. Menschen waren ja so furchtbar berechenbar...

Mit den Wächtern schwand auch das Licht, und mit dem Licht die Magie. Ich spürte ein leichtes Prickeln auf meiner Haut, als mein Körper wieder seine normale Farbe annahm.

Ich wartete noch einen kurzen Augenblick bis ihre Schritte verhallt waren, dann ergriff ich meine Sachen und ließ mich vorsichtig wieder zum Boden hinunter. Einen Augenblick überlegte ich, ob ich meine Kleidung wieder anlegen sollte, da ich mich nackt besser tarnen konnte und die Sachen mich nur verraten würden. Doch da dies auf Dauer ziemlich kühl werden könnte und ich mir schon ein wenig blöd vorkommen würde, sollte man mich so erwischen (was ich nicht hoffte), entschied ich mich dafür, sie wieder anzuziehen.

Dann verließ ich die Zelle, ohne noch einmal zurückzusehen.

Ende Kapitel 6

Kapitel 7: Flucht 2

Kommentar: Nach Wochen (oder vielleicht sogar Monaten? Oo") der FF-Abstinenz bin ich wieder mit einem neuen Kapitel da. ^^y Momentan stehe ich kurz vor meinen Abiturprüfungen und habe nur noch sage und schreibe 16 ganze Schultage! Wenn das nichts ist... Nach den Prüfungen, die Anfang Mai sein werden, habe ich im wahrsten Sinne des Wortes alle Zeit der Welt - nämlich bis Mitte Juni, wenn Zeugnisausgabe ist (vorausgesetzt, ich falle nicht durch >>"). Und das bedeutet Schreibzeit ohne Ende. ^^ Ich freu mich echt schon drauf...
Widmung: As always for Sadira and Saburina. ^^ *flausches them*
Zum Kapitel: Neue Schwierigkeiten, dazu Gewissensbisse und Einsamkeit - Gareon bekommt mal wieder Probleme. Aber zum Glüch hat er ja noch seine Verstand...

Kapitel 7 - Flucht 2

// Dann verließ ich die Zelle, ohne noch einmal zurückzusehen. //

Meine Beine fühlten sich in der Tat noch ziemlich wackelig an, doch mit der Zeit wurde es besser und ich konnte frei laufen, ohne mich an den Wänden abstützen zu müssen, mit der Befürchtung, meine Beine würden mir jeden Moment den Dienst versagen. Nicht, dass ich wieder zu Kräften kam, nein... Ich verlor einfach jegliches Gefühl in meinen Gliedern.

Während ich durch die fackelerhellten Tunnel lief - immer von einem Schatten zum nächsten schleichend - hörte ich, wie in der Ferne der Gong geschlagen wurde. Doch es war nicht das regelmäßige Schlagen, das die Mahlzeiten ankündigte, sondern ein schneller, warnender Schlag. Also hatten die Wächter Alarm gegeben. Aber was hatte ich auch erwartet? Ich an ihrer Stelle hätte nicht anders gehandelt.

Bald hörte ich Schritte durch die Gänge hallen, doch die verzerrten Echos und das Netz von Tunneln, das sich mit jedem Gang den ich betrat immer mehr verzweigte, ließen nicht erkennen, aus welcher Richtung die Schritte kamen.
Es war wohl am besten, wenn ich mich einfach nicht erwischen ließ.

Ich kam an vielen Zellentüren vorbei; es schienen unzählige von ihnen zu sein. Ob hinter jeder der Türen ein Gefangener saß, jeder von ihnen seit Jahren schon auf sein Schicksal - seinen Prozeß (was meistens auch seinen Tod bedeutete) - wartend? Ob es mächtige Zauberer waren, die dort in der Dunkelheit saßen, oder einfache Diebe? Konnten sie den Krawall hören, den ich verursacht hatte oder waren ihre Sinne für die Außenwelt schon längst abgestumpft?

Und wo war der Drache?
Ich bekam nicht einmal bei einem Auftragsmord ein schlechtes Gewissen, doch bei dem Gedanken, Kartis hier zurückzulassen, verkrampfte sich mein Inneres.

Ich hatte ihn benutzt, um zu fliehen und jetzt ließ ich ihn im Stich.

Ich konnte es drehen und wenden wie ich wollte, doch die Tatsache ließ sich nicht beschönigen. Doch wie sollte ich ihn finden, bei der großen Menge an Zellen? Und ich hatte weder die Zeit, noch die nötigen Mittel - sprich Schlüssel - um jede Zelle einzeln zu öffnen. Wenn ich geistesverändernde Magie beherrscht hätte, hätte ich ihn vielleicht auf telepathische Weise ausfindig machen können, aber so...

Nein, ich musste ihn zurücklassen. Alles andere würde unser beider Leben gefährden und die Erfolgschancen, ihn zu finden, waren so gering... Mein Entschluss stand fest, auch wenn ich mich dabei sehr unwohl fühlte. Ich versuchte, nicht mehr daran zu denken, während ich nach einem Weg abwärts suchte.

Wer immer den Turm gebaut haben mochte, konnte nicht ganz richtig im Kopf gewesen sein. Kein Baumeister würde einen Gang unvollendet lassen oder eine Treppe bauen, die ins Gestein führte. Alles wirkte so... unfertig, als hätten es sich die Arbeiter anders überlegt und mittendrin mit dem Bauen aufgehört.
Oder als wären sie gestorben.

Doch was auch immer zu einem Abbruch der Bauarbeiten gesorgt hatte: der Schwarze Turm gehörte eindeutig zu den am schlampigsten konstruierten Gebäuden Thurias. Er übertraf dabei noch den Königspalast in Regna, und DAS wollte schon was heißen!

Neben den unzählig vielen, scheinbar sinnlos angelegten Gängen gab es haufenweise Räume, deren Größe zwischen der einer Besenkammer und der eines Thronsaals variierten, und die zum Großteil leer standen. Nichts ließ erkennen, wofür sie einmal gedient haben könnten, aber es gab so viele von ihnen, dass ich verstehen konnte, wieso man den Turm als Gefängnis nutzte. Die Zellen, in denen die Gefangenen gehalten wurden, beanspruchten allerdings nur einen kleinen Teil im Zentrum des Turms, der für sich allein genommen flächenmäßig dennoch unglaublich riesig war. Der Rest hingegen war größtenteils verlassen und wurde auch nicht mehr von Fackeln beleuchtet.

Aus den belebteren Gebieten des Turms hatte ich eine Fackel mitgehen lassen, mit der ich die dunklen Tunnel erforschte. Ich betrat Gänge, in denen eine gut knöchelhohe Staubschicht lag, und schlich in Räume, in denen ich durch eine schier unglaubliche Anzahl von Spinnennetzen nicht einmal von einem Ende zum anderen sehen konnte. Und je tiefer ich in das Netzwerk von Gängen eindrang, desto größer schien der Turm zu werden. Selbst nachdem ich gut eine Stunde lang immer einen mehr oder weniger geraden Tunnel entlang gelaufen war, hatte ich kein Ende erreicht.
Der Schwarze Turm musste verhext sein...

Schließlich machte ich eine Pause in einem der kleineren Räume, wo ich mich in eine nicht ganz so staubige Nische setzte und müde den Kopf an die Wand lehnte. Ich hatte mich weit von dem belebten Teil des Turms entfernt und die Geräusche meiner Verfolger waren schon lange verklungen. Ich hatte keine Ahnung, wo ich mich im Moment befand, und einen Weg abwärts hatte ich auch noch nicht gefunden. Ich war geflohen und doch nicht frei, und die Ironie dieser Tatsache belustige mich für einen Augenblick so sehr, dass ich in schallendes Gelächter ausbrach.
Bis mich meine knurrender Magen in die Realität zurückholte.

Seit Stunden schon hatte ich keinen Bissen mehr zu mir genommen und inzwischen war ich so hungrig, dass ich sogar freiwillig das Gefängnisessen verspeist hätte.

Mir war klar, dass es keinen Sinn hatte, noch weiter zu laufen. In diesem Teil des Turms gab es einfach keine Treppen, und wenn ich nicht bald wieder zurückkehrte, würde ich noch verhungern.
Aber wieder in den belebten Teil zurückzugehen bedeutete auch, sich erneut der Gefahr auszusetzen, erwischt zu werden.
Doch hatte ich eine Wahl?

Da die Antwort klar war, rappelte ich mich nach einer Weile wieder auf, hob die Fackel, die an der Wand lehnte, hoch, und machte mich auf den Rückweg.

Der Weg zurück kam mir sehr viel kürzer vor als der Hinweg - so kurz, dass es schon beinahe unheimlich war. Für den Weg hin hatte ich Stunden benötigt, doch der Rückweg schien kaum eine halbe Stunde zu beanspruchen... Nachdem ich etwa die Hälfte des Weges zurückgelaufen war, war die Fackel fast niedergebrannt und ich musste sie löschen. Das war zwar ärgerlich aber meine geschärften Sinne bewahrten mich davor, gegen jede Ecke zu laufen. Da ich auf dem Weg hin eine ungefähre Richtung beibehalten hatte, traf ich nach einiger Zeit endlich wieder auf die beleuchteten Gänge, die ich verlassen hatte.

Erleichterung durchströmte mich für einen Augenblick, doch dann schlug sie in Besorgnis um. Ob sie immer noch nach mir suchten? In den Gängen war es jedenfalls still. Vielleicht hatten die Wächter es aufgegeben, da sie annahmen, ich war schon längst über alle Berge geflohen.

'Oder sie haben die Suche eingestellt, weil sie genau wussten, dass du nicht aus dem Turm entkommen kannst...' Ein Frösteln überlief mich und ich schlang unwillkürlich die Arme um meinen Oberkörper.

In einem Raum der Wächter, die in regelmäßigen Abständen die Gänge patrouillierten, fand ich schließlich etwas zum Essen. Es handelte sich zwar nur um einen zerkochten Gemüsebrei, aber für mich war es ein Festessen. Ich verputze das Essen bis zum letzten Krümel, dann "borgte" ich mir zwei Dolche und ein Kurzschwert aus dem nebenliegenden Waffenarsenal und machte mich wieder leise aus dem Staub.

Als ich wenige Minuten später laute Rufe hörte, wusste ich, dass mein Diebstahl bemerkt worden war.
Die Jagd begann erneut.

Ich hastete durch die Gänge, so schnell mich meine Füße trugen, doch mein Weg zu den unbelebteren Bereichen des Turms wurde mir immer wieder von einzelnen Wächtern abgeschnitten. Den meisten konnte ich ungesehen ausweichen, indem ich einfach in einen anderen Gang abbog, bevor ich auf sie traf, doch zweimal rannte ich fast in eine Patrouille hinein und nur meine Fähigkeit, unangenehme Kopfschmerzen zu verteilen, bewahrte mich davor, sofort geschnappt zu werden.
Doch bald begann mein Kopf zu schmerzen von der psychischen Belastung durch die Magie, und meine Ausdauer, die schon vor meiner Flucht eh kaum vorhanden gewesen war, nahm nun rapide ab. Ich bekam Seitenstechen und vor meinen Augen begannen bunte Punkte zu tanzen. Lange würde ich nicht mehr fortlaufen können...

Doch dann...
Ich kreuzte auf meinem Weg einen breiten, gut ausgeleuchteten Gang, den ich aber sofort wieder durch einen Seitengang verließ, da sich hier eindeutig zu viele Wachleute aufhielten. Doch während ich den breiten, alleeartigen Gang überquerte, warf ich einen kurzen Blick zur Seite - und sah in einiger Entfernung eine gigantische Wendeltreppe. Meine Rettung! Die Frage war jetzt nur noch, wie ich lebendig dort hin kommen sollte - doch darüber wollte ich mir erst Gedanken machen, wenn es so weit war.

Im Augenblick galt meine ganze Aufmerksamkeit dem Entkommen-und-möglichst-weder-gefasst-noch-getötet-Werden. Die Treppe musste erst einmal warten...

Schließlich ging mir die Luft aus, und als mich nur noch wenige Ecken von meinen Verfolgern trennten, blieb ich schließlich schwer atmend stehen. Es hatte keinen Sinn mehr, weiter zu laufen. Jetzt musste ich alles auf eine Karte setzen.

Ich streifte meine Kleidung ab und zwängte mich in eine der zahllosen dunklen Nischen an der Wand. Ich zog die Beine dicht an den Körper, und klemmte den Stoff fest zwischen Brust und Knie. Mein Kopf war kurz davor zu platzen, doch ich starrte an die Fackel an der gegenüberliegenden Wand und zwang mich zur Konzentration - und meine Zellen zur Veränderung.

Wenige Sekunden später stürmten meine Verfolger heran, und dann waren sie auch schon wieder vorbei. Nur um wenige Meter entfernt an der nächsten Tunnelkreuzung anzuhalten. Verdammt.

"Wo ist er?"

"Ich glaube, er ist hier lang gelaufen..."

"Wir sollten den Kerl nicht unterschätzen; er hat Lint glatt das Bewußtsein geraubt..."

Echt? Armer Kerl...

"Dieser verdammte Turm!" meinte schließlich ein jüngerer Mann aufgebracht. "Er könnte sich hier überall verstecken, wenn er auch nur halb so clever ist, wie man ihm nachsagt!"

Danke für das Kompliment, Junge. Allerdings quillt mein Gehirn bald zu den Ohren raus, wenn ihr nicht endlich verschwindet...

Ein anderer Wächter grinste nur. "Da mach dir mal keine Sorgen - wenn wir ihn nicht kriegen, dann der Turm. Auf den kann man sich immer verlassen..."

"Der Turm?" Der Junge hob verwundert die Augenbrauen.

"Bist noch nicht lange hier, oder?" meinte ein weiterer Wächter. "Dann gebe ich dir einen guten Rat: verlasse nie die bekannten Wege. Alles was dahinter liegt, ist verflucht..."

Okay, darauf hätte ich vielleicht auch selbst kommen können. Wenn Magie auf diesem Ort lag, war es kein Wunder, dass ich ihn nicht auf dem normalen Weg verlassen konnte.

"Aber das hilft uns im Moment auch nicht weiter...", meldete sich da ein vierter Mann. "Wir müssen diesen Kerl finden. Und so wie es scheint, hat er sich spurlos aufgelöst."

"Es hat keinen Sinn", murmelte der Mann, der als zweites gesprochen hatte.

"Wir sollten den Magier holen", meinte der andere wieder. "Er wird ihn mit Sicherheit finden. Sonst können wir uns nie sicher sein, dass der Kerl auch wirklich tot ist."

Oh, danke. Äh, Moment... Der Magier? Also DER Magier? Der einzige Magiebegabte, der im Auftrag der Regenten die Verbrecher des Landes zur Strecke brachte? Der mit einem Wink des kleinen Fingers Regen schaffen und Wasser gefrieren lassen konnte? Der die Erde zum Beben brachte, während er nebenbei sein Frühstück verspeiste? Der berühmte, einzigartige, mächtige - und meiner persönlichen Meinung nach auch ausgesprochen eingebildete - Sulao Bejaris?
Das war... recht unschön.

Die Wächter sahen sich an.

"Bejaris", sagte einer von ihnen schließlich, ein älterer Mann mit schlohweißem Vollbart.

"Bejaris", bestätigte der Mann, der den Vorschlag gemacht hatte, mit einem Nicken. "Wenn er ihn nicht findet, dann ist der Bastard auch nicht mehr am Leben."

Die anderen stimmten ihm zu, dann entfernte sich die Gruppe allmählich - endlich! - wieder.

"Aber wieso gleich Bejaris?" hörte ich den Grünschnabel von vorhin noch fragen.

Der andere Wächter hob nur die Schultern. "Der Hauptmann sagte, dass dieser Mann..."

Dann waren sie um die Ecke und der Rest des Satzes verlor sich im Echo der Gespräche der anderen Wächter. Verdammter...! Na egal. Ich hatte auf jeden Fall erstmal genug erfahren.

Bejaris also...
Ich musste unbedingt hier raus.

Und der einzige Weg führte an mehreren Dutzend schwerbewaffneter Männer vorbei. Was tun...? Ich streifte wieder meine Kleidung über und suchte mir einen ruhigeren Ort, in diesem Fall eine unbenutzte Kammer, wo ich nachdachte. Lange nachdachte...

Eine Möglichkeit hatte ich noch, eine einzige... Und die grenzte an etwas, was man getrost als "Selbstmord" bezeichnen konnte. Aber andererseis - ob Selbstmord oder ein selbstsüchtiger, ungeduldiger und zur Grausamkeit neigender Magier kam am Ende ja auf das Gleiche hinaus, oder?

Doch darüber wollte ich im Augenblick einfach nicht mehr nachdenken, und obwohl mir der Hunger mittlerweile wieder fast Magenkrämpfe bescherte, kauerte ich mich in einer Ecke zusammen und fiel bald in einen traumlosen Schlaf.

Ende Kapitel 7